

FINANZKLASSIKER
HERAUSGEGEBEN
VON
MAX OTTE

CHARLES P. KINDLEBERGER

**DIE WELT-
WIRTSCHAFTS-
KRISE 1929–1939**

FinanzBuch Verlag

Vorwort

Als Wolfram Fischer mich einlud, über die Geschichte der Weltwirtschaft in den Dreißigerjahren zu schreiben, sagte ich begeistert zu; einerseits wegen des lebhaften theoretischen Interesses an der Weltwirtschaftskrise, dem man allerorten bei Wissenschaftlern begegnet, andererseits, weil sich mir dadurch die Gelegenheit bot, das Geflecht der Ereignisse aus der Zeit meiner Jugend und meiner ersten Berufsjahre zu durchleuchten, Ereignisse, die mich und viele andere zur Nationalökonomie brachten.

Der Börsenkrach vom Oktober 1929 rührt in meiner Erinnerung keine Saite. Wie alle Welt wusste auch ich davon, aber einem Studenten im zweiten Universitätsjahr sagte das alles wenig. Die wenigen Aktien der Familie waren bezahlt und nicht auf Kredit gekauft. Mit Hilfe eines Onkels im Reedereigeschäft bekam ich trotz des Konjunkturrückgangs einen Job auf einem Frachter, der im folgenden Sommer Großanlagen von Kopenhagen nach Leningrad brachte und als Rückfracht Holzschliff aus Kotka, Raumo und Kemi in Finnland mitnahm. Ich glaube nicht, dass das ein gewöhnliches Dumping war, aber ich bin mir dessen nicht sicher. Es war jedenfalls kein Währungsdumping, wie es sich nach 1932 ereignete und im 7. Kapitel behandelt ist. Die Reise ist hauptsächlich deswegen erinnerungswert, weil man nach der Ankunft in Kopenhagen seine Heuer für Bier und Schnaps ausgeben konnte. (Mein Lohn als Schiffsjunge betrug 20 Dollar monatlich). Die Fahrt weckte mein Interesse am internationalen Handel und den Geschmack an Tuborg-Bier, die beide bis heute anhalten. (Einer meiner Freunde fand 1940 durch seinen Onkel Arbeit auf einem Schiff. Der Onkel, der mir half, war Vorstandsmitglied einer Reederei, seiner war Vorstandsmitglied einer Seemanns-Gewerkschaft. Die Vetterwirtschaft hatte sich über die Dreißigerjahre hin erhalten, aber sie hatte einen anderen Hort gefunden.)

Das abnehmende Familieneinkommen reichte noch aus, sowohl mein Studium wie die Fahrt nach Europa im Sommer 1931 zu finanzieren, wo ich von einem Sommer-Stipendium der Students' International Union Gebrauch machte. Salvador Madariaga, der üblicherweise das Seminar leitete, war gerade zum spanischen Gesandten in den Vereinigten Staaten ernannt worden, und so wurden wir Studenten aus den Vereinigten Staaten und Europa unter die Graduierten an der Genfer Schule für Internationale Studien verteilt, die Professor (später Sir) Alfred Zimmern leitete. Es war eine aufregende Zeit, angefangen von den Gastvorlesungen bis zur Verabschiedung von Patrick Sloan, der sich am Ende des Sommers, ausgerüstet mit Pyramiden von Toilettenpapier und Bündeln von Nadeln, auf den Weg machte, um ein Jahr in der Sowjetunion zu verbringen.

Ich kann jedoch nicht behaupten, dass ich mir ein wirklich klares Bild von den Ereignissen machte, die im 6. Kapitel beschrieben sind. Ich habe mein Tagebuch durchgesehen, das ich in jenem Sommer führte und das Aufzeichnungen enthält über Vorlesungen von Paul Douglas und E. M. Patterson aus den USA, von Moritz Bonn, Henri Hauser, Douglas Copland und vielen anderen. Sogar der Entwurf eines Referats findet sich da, das ich selbst in der Gruppe Volkswirtschaft zum Thema »Die Wirtschaftslage in den USA« hielt. Nichts von diesem Gekritzel war mir jetzt von Nutzen. Von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich nahm ich hauptsächlich deswegen Kenntnis, weil einer ihrer jungen Angestellten dort häufig von Basel herüberkam, um einem der reizenden Mädchen des Smith-College in der amerikanischen Kolonie von Genf den Hof zu machen.

Nach meinem Examen im Februar 1932 hatte ich das erhebende Erlebnis der Arbeitslosigkeit, wenn auch nur für acht oder zehn Wochen. Wiederum durch Beziehungen bekam ich einen Posten als Laufjunge (versehen mit dem B. A. mit Prädikat und einem Phi-Beta-Kappa-Abzeichen) und zwar – was ich jetzt als Keynes-

ianer nur ungern bekenne – bei der National Economy League, einer von Archibald Roosevelt und anderen Konservativen gegründeten Interessengruppe, die für den Ausgleich des Bundeshaushalts eintrat. Im Juli 1932 erhielt ich, wieder durch Beziehungen, eine andere Stelle als Bote bei den Seeversicherungs-maklern Johnson & Higgins. Zu den beiden erinnerungswerten Ereignissen des nächsten Jahres während dieser Tätigkeit gehört die Erhöhung des Briefportos von 2 auf 3 Cent, was die Firma veranlasste, ihr Kommunikationssystem im Zentrum von Manhattan von der US-Post auf ihre eigenen Mitarbeiter zu übertragen (meine erste schmerzliche Bekanntschaft mit einer elastischen Nachfragefunktion), außerdem ein Zettel des Büroleiters, der besagte, dass mein Lohn wegen der NRA (National Recovery Administration) und – so konnte ich zwischen den Zeilen lesen – aus keinem anderen Grund von 12 auf 15 Dollar pro Woche erhöht würde.

Im Februar 1933 hatte ich mich an der Columbia University für ein Graduierten-Studium der Volkswirtschaft eingeschrieben. Zur Vorbereitung nahm ich an einem Abendkursus über Geld- und Bankwesen teil, den Ralph W. Robey, der Wirtschaftsredakteur der *New York Evening Post* abhielt. Von Anfang Februar bis März 1933 ergötzte er seine Hörer mit täglichen Berichten über den Zusammenbruch des amerikanischen Bankensystems, was die Volkswirtschaftslehre so aufregend machte wie die damals beliebte Filmserie *Paulines gefährliche Abenteuer*.

Durch irgendeinen intellektuellen Prozess, den ich nicht rekonstruieren kann, fing ich bei einer Hausaufgabe während des Wintersemesters 1933/34 Feuer am Thema des Abwertungswettlaufs zwischen Dänemark und Neuseeland. Professor Benjamin H. Beckhart ermunterte mich, den Aufsatz für die Veröffentlichung zu überarbeiten; eine Verweisung auf diesen meinen Einstand in der Wissenschaft kann man dem 7. Kapitel entnehmen. Das frühzeitige Vorurteil gegen flexible Wechselkurse habe ich behalten.

Nachdem ich das Studium beendet und im Juni 1936 mit der Dissertation begonnen hatte, arbeitete ich unter Harry D. White und Frank V. Coe in der International Research Division des US-Schatzamtes, wo ich Kaufkraft-Paritäten der verschiedenen Währungen berechnete, insbesondere der des Goldblocks. Dies war nur vorübergehend, eine Dauerstellung fand sich am 1. Oktober 1936 bei der Federal Reserve Bank in New York. Ich bekam auf beiden Posten monatlich 200 Dollar bzw. 2400 Dollar im Jahr. Mr. White fragte mich, ob ich daran dächte, im Schatzamt zu bleiben. Ich erwiderte, dass mich ein Angebot bei Einstufung in die Gruppe P 2 interessieren würde – Akademiker wurden nach den Gehaltsstufen P 1 bis P 6 bezahlt –, wonach ich jährlich 2600 Dollar erhalten würde. Er hielt das für übertrieben, und ich ging, um ab 1. Oktober 1936 in New York zu beginnen, vier Tage nach dem Dreimächte-Währungsabkommen vom 26. September.

Bei der Federal Reserve Bank von New York untersuchte ich Vorgänge in der europäischen Wirtschaft und am New Yorker Devisenmarkt, verfolgte die Goldpanik vom April 1937 und die Dollarkrise im Herbst des gleichen Jahres. Im Februar 1939, kurz vor Hitlers Einmarsch in Prag, nahm ich das Angebot an, im Sommer zur Bank für Internationalen Zahlungsausgleich zu gehen. Mit Hilfe von Freunden beim Board of Governors des Federal Reserve System wurde ich nach dem deutschen Einmarsch in Paris im Juni 1940 zurückgeholt.

All dies interessiert mich viel mehr als den Leser, aber es erklärt, wie ich zur Nationalökonomie kam, und zeigt, wie sehr dieses Buch eine *Recherche du temps perdu* ist. Vielleicht spiegelt es mehr noch als die Voreingenommenheiten durch Erfahrungen meiner Jugend die intellektuellen Eigenheiten wider, die sich in der Nachkriegszeit während einer Reihe von Jahren als Hochschullehrer entwickelt haben. Der Leser sei deshalb gebührend gewarnt vor beiden Quellen der Einseitigkeit.

Mit dem Auftrag, die dreißiger Jahre zu behandeln, beschreibt das Buch die Weltwirtschaft in der Depression. Es ist, soweit dies unumgänglich war, vom amerikanischen Standpunkt aus geschrieben; ich habe aber, wo nur möglich, Material aus Europa benutzt. Der Herausgeber ist etwas unglücklich darüber, dass es nicht mehr über die Sowjetunion und Asien enthält. In dieser Hinsicht ist das Bild verzerrt, aber man sollte nicht Kenntnisse vortäuschen, die man nicht besitzt.

Ebenso bin ich mir im Klaren, dass es wenig von den sozialen, politischen und persönlichen Dramen enthält, welche die Krise unablässig hervorbrachte und die in kürzlich erschienenen Arbeiten von Studs Terkel, John Brooks oder Kenneth Galbraith zum Ausdruck kommen. In der Besprechung eines ökonomisch orientierten Buches über Wirtschaftsgeschichte schrieb ich einmal, dass darin der Schweiß der Baumwollpflücker und die Shanties der Matrosen fehlten. Dieses Buch enthält kaum farbige Anekdoten über Börsenmakler oder Apfelhändler, abgesehen von den obigen autobiografischen Bemerkungen. Auch ist es nicht ökonomisch nach Art der neuen Wirtschaftsgeschichte, die ihre Hypothesen mit multiplen Regressionen von verzögerten Variablen unumstößlich zu beweisen sucht. Es ist erzählte Geschichte anstelle von Tabellen mit Korrelationskoeffizienten und Ähnlichem. Umso schlimmer für das Buch.

Und schließlich muss ich mich auch noch dafür entschuldigen, dass ich den Schlüssel zu all den Fragen – warum die Depression so umfassend, so tief, so ausdauernd war – in meinem Spezialgebiet, dem internationalen Währungsmechanismus, finde. Dies dürfte niemanden überraschen.

Als Nichthistoriker stehe ich in großer Schuld bei Vertretern der Geschichtswissenschaft und bei jenen, die gleich mir an deren Randgebieten tätig sind. Ich bin tief beeindruckt von dem Entgegenkommen der Historiker gegenüber Außenseitern, denen sie

Hilfe anbieten, statt Schranken der Zuständigkeit zu errichten. Zuerst und vor allem möchte ich D. E. Moggridge vom Clare College in Cambridge danken, dann Peter Temin, meinem Kollegen am MIT. Beide haben das Manuskript sorgfältig gelesen, und jeder hat von seinem Fach aus bei dessen Verbesserung geholfen. Temin stellte die großen grundsätzlichen Fragen zu Beweisführung und Demonstration. Moggridge wies mich auf weiteres Material hin und stellte Interpretationen in Frage, forschte vor allem im Staatsarchiv in London nach, um zusätzliches Material zu einer Anzahl von Punkten zu beschaffen, die nicht hinreichend belegt waren; all dies war entschieden mehr, als er hätte tun müssen.

Die Liste derer, denen ich außerdem wissenschaftlich verpflichtet bin, ist nach dem Alphabet geordnet, um unerwünschte und gar nicht mögliche Hervorhebungen zu vermeiden. Professor Lester V. Chandler von den Universitäten Princeton und Atlanta setzte das Ganze in Gang mit einem Berg von Durchschlägen seiner Exzerpte aus dem Archiv der Federal Reserve Bank von New York und half durch Widerspruch und Anregungen in vielen Diskussionen weiter. Stephen V. O. Clarke von der Federal Reserve Bank las das Manuskript und lieferte viele nützliche Anmerkungen; darüber hinaus hat er das Archiv der Bank zu verschiedenen Punkten durchforscht. Professor Heywood Fleisig von der Cornell University, der ebenfalls über die Depression arbeitet, ließ mir seine Dissertation vor der Veröffentlichung sowie den Entwurf einer anderen wichtigen Arbeit zukommen und korrigierte einen schwerwiegenden Fehler in meinem Manuskript. George Garvey, Vizepräsident der Federal Reserve Bank von New York, lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Arbeit von W. S. Woytinsky, der 1931 und 1932 in Deutschland für öffentliche Arbeiten eingetreten war, und lieh mir das Exemplar der Bank von Wilhelm Grotkops *Die große Krise*, bis ich ein eigenes erhielt. Im engsten Zusammenhang damit wies mich Professor Alexander Gerschenkron von der Harvard University auf die Be-

deutung der Expansionsideen von Wilhelm Lautenbach hin, eines Oberregierungsrats im Reichswirtschaftsministerium in den Jahren 1930 und 1931.

Dr. Helen Hughes, jetzt bei der Weltbank, war so liebenswürdig, mir zwei Kapitel ihrer noch unveröffentlichten Wirtschaftsgeschichte von Australien zu überlassen. Professor Ryutaro Komiya forschte auf meine Bitte hin in japanischen Quellen nach der Lösung des Rätsels, wieso man in Japan bereits 1932 ohne einen Keynes auf eine keynesianische Politik kam. Professor Peter H. Lindert von der University of Wisconsin begutachtete den ersten Entwurf aufs Gründlichste. James R. Moore, graduiertes Student an der State University of New York in Stony Brook, der an einer Dissertation über die Weltwirtschaftskonferenz 1933 arbeitet, war so freundlich, mir eine Bibliografie von Quellen zu überlassen, wie sie von richtigen Historikern verwendet werden. Professor Adolph Sturmthal, University of Illinois, steuerte faszinierendes Material zur Abneigung der deutschen Marxisten gegen eine Abwertung bei.

Zum Produktionsprozess eines solchen Buches gehört auch, dass die verschiedenen Ideen in Seminaren und Vorlesungen getestet werden. Dies tat ich an der University of Alabama, bei der Cambridge Economic History Group, an der Columbia University und der Cornell University, als Diskussionsteilnehmer im Council on Foreign Relations, am Institute of World Affairs in Salisbury, Conn. (dem Nachfolger der Student International Union von 1931) sowie bei der New York Metropolitan Economists Group. An den höchst anregenden und ideenreichen Diskussionen bei diesen Gelegenheiten nahmen auch einige der oben Genannten teil.

Die Harvard University ist so großzügig, den benachbarten Wissenschaftlern während eines Monats in jedem Jahr kostenlosen Zugang zu den überquellenden Regalen der Widener Library

zu gewähren. Ich habe dieses wertvolle Privileg zweimal in Anspruch genommen und bin der Universität und dem Bibliothekar zu Dank verpflichtet. Wenn ich auch gelegentlich einen Seitensprung zu der reichhaltigen Bibliothek oben an der Straße machte, bedeutet dies nicht, dass ich der Dewey Library des MIT nicht treu geblieben wäre. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ihrer Mitarbeiter lassen einen die Lücken in der Sammlung fast vergessen, und ich bin Barbara Klingenhagen, William Presson und deren Kollegen wie immer dankbar.

Mary Ann Reardon, jetzt Mrs. Bailey, half mir Anfang Sommer 1970 durch mühsames Heraussuchen von Stößen von Statistiken, die ich gar nicht alle verwenden konnte. Anne Pope machte sich verdient, indem sie in das Ganze Ordnung brachte und auch den ersten Entwurf weitgehend abschrieb. Das endgültige Manuskript verfertigte Mrs. Inez Crandall; sie gehört ebenso wie Miss Klingenhagen und ich zur »Alten Garde« des MIT, wo sie über zwanzig Jahre als Abteilungssekretärin tätig war – jetzt lebt sie im Ruhestand.

Dieses Buch ist dem Gedenken an meinen Vater E. Crosby Kindleberger gewidmet, der mit großem Mut gegen ein körperliches Gebrechen und gegen die Große Depression kämpfte.

Massachusetts Institute of Technology April 1971
Charles P. Kindleberger